

## GOTTESDIENST AM 8. MÄRZ 2015

Text: Lukas 9, 57–62

**Thema: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester**

*Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst. 58 Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege. 59 Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. 60 Aber Jesus sprach zu ihm: Laß die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes! 61 Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, daß ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind. 62 Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.*

Liebe Gemeinde,

vor einiger Zeit machten meine Frau und ich eine kleine Wanderung an der Bühler - vorbei an Anhausen, Richtung Vellberg. Und als wir so im Gespräch vertieft den wunderschönen Flusslauf entlang gingen, hörten wir auf einmal ein so lautes Gezerfe und Gezeter, dass wir erschrocken stehen blieben und lauschten, was das wohl sein könnte.

Dann entdeckten wir hoch in den Baumwipfeln zwei riesige Vogelnester – Horste. Aus einem reckten einige Jungen ihre hungrigen Schnäbel der Mama oder dem Papa entgegen, auf dem anderen Baumwipfel stand der gefiederte Nachbar und schaute etwas genervt rüber.

Wir waren beide überzeugt, dass es Schwarzstörche waren. Ein Sulzdorfer hat später allerdings behauptet, dass es sich vermutlich nur um Graureiher gehandelt habe. In jedem Fall aber ein Naturschauspiel, das uns völlig faszinierte.

Bei den schon ziemlich großen, aber halt noch nicht flüggen Jungen hatten die Eltern alle Mühe, sie satt zu kriegen. Aber sie gaben ihr Bestes. Zuerst einmal natürlich um einen so großen Horst zu bauen, wo auch Teenager Kids noch reinpassen und dann die vielen Flüge, um genügend Fische, Frösche, Molche, Würmer etc. heranzutransportieren.

## (Bild Horst von Graureihern)

Jesus verwendet in der heutigen Geschichte das Bild vom Vogelnest als Illustration für Geborgenheit, für Schutz und Fürsorge – für etwas, was wir Menschen brauchen und was auch in der Tierwelt überall etwas Selbstverständlichkeit ist. Ob nun spektakulär oder wenig spektakulär. Ob Schwarzstörche oder Graureiher.:

*„Die Vögel unter dem Himmel haben Nester“.*

„Wo ihr auch hinschaut, ist das so“, will Jesus damit sagen, „ob nach oben in die Baumwipfel oder auch nach unten, wo die Füchse im Erdreich ihre Gruben bauen und damit ihren Jungen Heimat und Schutz und Zuflucht und Sicherheit bieten“.

Füchse legen ja in der Regel ihre Bauten sogar mit mehreren Fluchtröhren an – falls sich doch mal ein Eindringling nähern sollte.

## (Bild Fuchs)

Und liebe Gemeinde, das ist auch das Natürliche und Selbstverständliche in Gottes Schöpfung. So kennen wir es, so brauchen wir es.

Aber genau das, was Jesus den Menschen als natürlich und normal vor Augen stellte, gab es für ihn selbst nicht.

*Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.*

Ein Wort, das Jesus zu einem Mann sagte, der von Jesus fasziniert war und ihm nachfolgen will. Nach Matthäus war dieser Mann sogar ein Schriftgelehrter. Ein hochgebildeter Mann, der von einem Zimmermannssohn lernen wollte!

Und dabei natürlich genau weiß, wie seine Kollegen darüber die Nase rümpfen und abfällige Bemerkungen machen würden – denn diese Gruppe im Volk gehörte ja nicht gerade zum Fanblock von Jesus.

Was für eine Anziehungskraft muss Jesus auf ihn ausgeübt haben!

Was muss dieser Schriftgelehrte bei Jesus gesehen und wahrgenommen haben, an Ausstrahlung, an Weisheit, an Tiefe in seiner Gottesbeziehung, dass er bereit war, für diesen Jesus alles aufzugeben: Seine

Reputation, sein gesichertes Leben, seine Familie.

*Ich will dir folgen, wohin du gehst.*

Hätte sich Jesus nicht darüber freuen müssen?

Jemanden, der über so viel Bibelwissen verfügte, hätte Jesus doch gut in seiner Truppe gebrauchen können. Von ihm hätten die anderen Jünger eine Menge lernen können. Und endlich mal ein Schriftgelehrter, der sich nicht hinter seiner Bücherweisheit versteckte, sondern einer, der wirklich zum Aufbruch bereit war. Und ein Schriftgelehrter in der Truppe wäre doch auch gut fürs Image gewesen.

Warum also ist Jesus so zurückhaltend?

Vermutlich möchte er dem Mann mit dem Wort von den Füchsen und den Vogelnestern sagen: Weißt du auch wirklich was du da tust? Worauf du dich da einlässt? Weißt du, was hier für dich auf dem Spiel steht?

Jesus verhält sich anders, als die vielen anderen, die in der Geschichte der Menschheit eine Bewegung gründeten, ein großes Ziel erreichen wollten und natürlich jeden einspannten, der sich dafür interessierte.

Jesus geht es zuallererst um uns selbst, nicht um unsere Opferbereitschaft, unsere Möglichkeiten und unser Können, unser Wissen, unseren Fleiß, unser Geld – sondern um uns selbst.

Diese Haltung von Jesus hat sich später auch der Apostel Paulus zu eigen gemacht, als er in einem Brief an die Korinther schrieb (2. Kor 12,14): *Ich suche nicht das eurige, sondern euch.*

Überall sonst, wo Menschen für irgendein Ziel angeworben werden, geht es um das Unsrige, aber nicht um uns. Ob das nun ein Fußballverein ist, der einen neuen Stürmer oder Torwart einkauft – ob eine Firma, die einen IT-Spezialisten sucht, oder eine politische Bewegung oder Interessengruppe – egal ob rechts oder links, ob Pegida, Greenpeace oder Gewerkschaft.

Was in dieser Welt üblicherweise zählt, sind Einsatz, Fähigkeiten, Können, zeitliche Möglichkeiten, Mitgliedsbeiträge – unsere Ressourcen halt. Das Unsrige. Aber nicht wir selbst.

Wir sind überall austauschbar und ersetzbar.

Darum spielen übrigens in dieser Welt auch Zahlen eine so große Rolle - wie viele es sind, und wie viel sie leisten. Das gilt bis hinein in die Kirche.

Auch Pfarrer sind ja durchaus nicht davor gefeit, Entscheidendes darin zu sehen, wie viele oder wie wenig Gottesdienstbesucher in den Bänken sitzen. Und natürlich sollen wir uns auch bemühen, dass es möglichst viele sind, die sich einladen lassen und unsere Gottesdienste so gestalten, dass sie anziehend sind.

Aber wie hoch ist die Gefahr, dass hier Menschliches Denken und Wollen im Vordergrund steht. Jesus will uns selbst – nicht nur unsere Anwesenheit.

Jesus will uns ganz und gar haben, mit Haut und Haaren und Herz - weil er uns nur so wirklich helfen und auf dem Weg zum Leben begleiten kann. Das ist auch der Grund, warum Jesus auf jede Form von Werbung für die Nachfolge verzichtete. Auf alle Tricks, auf ein Herabsetzen der Standards, damit mehr Leute anbeißen.

„Folgt mir nach und euer Leben wird leichter und angenehmer“.

Das hat Jesus nie versprochen!

Jesus hat immer reinen Wein eingeschenkt hat, wenn es um die Kosten der Nachfolge ging. *„Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Mt 16:24)*

Und das bedeutet, Jesus über alles andere zu stellen.

In unserer Volkskirche ist unsere Botschaft oft eine andere. Und viele haben es so lange gepredigt, bis sie es selber glaubten: „Es ist ganz einfach, Christ zu sein - nur ja sagen und glauben, dass Gott dich lieb hat und dann ist alles geregelt. Du bist recht, wie du bist und wie du´s machst. Gott versteht, wenn du das eine oder andere nicht so umsetzen willst, wie er es von dir möchte“.

Und das wird oft in der stillen Hoffnung gesagt, dass sich dann mehr Menschen für die Kirche interessieren.

Funktionieren tut das allerdings überhaupt nicht – unsere Kirchen wurden im Schnitt mit dieser Botschaft nicht voller, sondern leerer, weil Menschen im Tiefsten spüren, dass das so nicht stimmen kann.

Das Angebot, das Jesus uns macht, ist zwar umsonst, es ist ein Geschenk der freien Gnade - aber es ist keineswegs billig.

Denn Jesus geht es um Nachfolge. Nachfolge, die einen hohen Preis hat. Nämlich unser Leben. Wir können nicht unser eigenes Leben behalten und dann ein anderes von Jesus noch dazubekommen.

Und Nachfolge, Glaube, bedeutet auch nicht nur, dass ich dieses und jenes für wahr halte: dass es Gott gibt, dass er uns liebt, dass Jesus der Retter der Welt ist, dass er meine Sünden vergeben kann – was ja alles richtig und wahr ist! Aber das können wir auch am Schreibtisch und ohne Nachfolge glauben. Aber Nachfolge die Jesus meint, bedeutet völlige Bindung an ihn. Und dazu muss das alte Ego, der alte Adam in mir sterben, damit Jesus in mir leben kann.

Denn selbst wenn wir im Kopf Christen sind, so sind wir ja im Herzen und in unserem Verhalten oft genug Heiden. Praktizierende Atheisten. Wir glauben an Gott, aber wir vertrauen ihm nicht.

In den beiden weiteren Begegnungen mit Kandidaten für die Nachfolge wird noch deutlicher, wie radikal Jesus sich diese Bindung allein an ihn und seinen Willen wünscht und denkt.

*Und Jesus sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: Laß die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!*

Das ist hart. Extrem radikal. Anstößig. Vor allem auch für die Gemeindeglieder unter uns, die kürzlich einen lieben Menschen verloren haben. Wie kann Jesus so etwas fordern?

Ein Ausleger hat versucht es so zu erklären: „Jesus braucht hier auf Erden eine protestierende Schar, eine Schar von Menschen, die protestiert gegen den Respekt vor dem Tod, der (sonst) die Erde beherrscht“

Jesus brauchte also Jünger, die einen so großen Glauben an die Macht und den Sieg des göttlichen Lebens über den Tod haben, dass darüber der Tod mit allen Ängsten und Schrecken, den er üblicherweise einjagt und

seine allbeherrschende Macht über die Menschen verliert.

Denn das war die Botschaft, die Jesus für die Menschen hatte: *Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen* (Joh 10,10). Leben in Ewigkeit, wo der Tod nur eine Durchgangsstation ist, und eben nicht Endstation.

Menschen, die zu Jesus gehören, wissen, dass der Tod eben nicht das letzte Wort hat und den letzten Ernst nicht mehr beanspruchen kann und darf. Darum muss man auch bei Beerdigungen nicht nur traurige Lieder singen, man darf auch frohe Lieder singen, die Gott preisen und ihm danken.

Trotzdem müssen wir hier gleich einem möglichen Missverständnis vorbeugen: Denn natürlich hat Jesus hier keine allgemeine Anweisung über den Umgang mit Toten gegeben – etwa dass Beerdigungen etwas Unwichtiges wären. Wir haben ja gerade hier in Hall in den letzten Jahren da schlimme Sachen Richtung Pietätlosigkeit erlebt.

Und auch für Jesus war es ein hohes Gut, Vater und Mutter zu ehren (Mt 19,18).

Aber hier soll aufs Deutlichste gezeigt werden, wie viel wichtiger die Bindung an Jesus und wie viel dringlicher sein Ruf in die Nachfolge ist, als alles andere im Leben. Christ sein kann man nicht mit halbem Herzen, zu Jesus kann man nicht nur ein bisschen gehören. Genauso wenig, wie man nur ein bisschen schwanger sein kann.

Und mit Blick darauf, was menschliche Beziehungen und Bindungen anbelangt, so ist auch wichtig, dass der heutige Text nicht alleine steht.

Denn Jesus ist zugleich derjenige, der uns unsere Familie, unsere Freunde überhaupt erst so geben kann, dass wir uns um sie keine Sorgen mehr machen müssen. Und überhaupt nur er kann sie uns so geben, dass wir sie nie wieder verlieren: *Wahrlich, ich sage euch: Es ist niemand, der Haus oder Frau oder Brüder oder Eltern oder Kinder verlässt um des Reiches Gottes willen, der es nicht vielfach wieder empfangt in dieser Zeit und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.* (Lk 18,29-30)

So ist es auch in dieser Geschichte. Aber damit der Mann in rechter Weise, in der

richtigen Haltung, mit der richtigen Einstellung zu seiner Familie zurückkehren kann, muss er zuerst ganz Eigentum von Jesus geworden sein.

Und diese Botschaft ergeht auch an den dritten, der bereit ist, sich Jesus anzuschließen

*Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, daß ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind. 62 Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.*

In unserer Geschichte geht es um einen konkreten Fall zu einem Zeitpunkt, wo wenige Verse zuvor berichtet wird, dass sich Jesus nun auf dem Weg nach Jerusalem machte, wo das Kreuz schon auf ihn wartete. Jesus hatte nur noch wenig Zeit. Und so drängte die Zeit.

Liebe Gemeinde, es ist keineswegs immer so, dass Jesus uns immer heraufruft aus Bindungen und Familie. Denn genauso kann er auch zu einem anderen sagen, wie in Lk 8: „*Gehe wieder heim und sage, wie große Dinge dir Gott getan hat*“.

Die einen haben also einen Ruf, ihre Heimat zu verlassen, andere haben ihren Auftrag gerade an ihrer Familie und in ihrer Umgebung

Was aber für alle von uns gilt und auch direkt für uns übertragbar ist: die Frage der Prioritäten in unserem Leben. Wer oder was ist der Maßstab für unser Handeln und Denken und unsere Entscheidungen. Haus und Familie?

Manche sind ja so mit ihrem Haus und mit Garten beschäftigt, dass darüber kaum mehr Zeit für unseren eigentlichen Auftrag in dieser Welt bleibt.

Und oft sind wir so in Sorge oder auch Fürsorge für unsere Familie versunken, dass darüber die Verheißungen Jesu und das Vertrauen in ihm völlig auf der Strecke bleibt.

Und dann ist noch etwas anderes direkt übertragbar: In beiden Fällen stellen die Kandidaten für die Nachfolge Jesus ein „Aber“ entgegen.

Ich will ja, aber...

Durch die radikalen Antworten will Jesus offensichtlich seinen Jüngern klarmachen,

dass es kein „aber“ geben kann, wenn er ruft und wir seine Stimme auch deutlich wahrnehmen.

Denn genau das ist es ja, was uns auch oft daran hindert, Jesus beim Wort zu nehmen. Die ganzen Abers, die wir immer sofort parat haben. Es gibt ja kaum eine Zeile der Bibel, kaum ein Wort von Jesus, wo nicht ganz schnell ein „aber“ in uns aufpoppt.

Jesus sagt: „Sorget nicht“ – Wir sagen: „Hört sich gut an, aber...“

„Liebet eure Feinde“ – Gutes Prinzip, vor allem im Vergleich zum Islam, aber....

„Fürchtet euch nicht“ - Aber....

Diese radikalen Geschichten zur Nachfolge wollen uns deutlich machen: Wer zu Jesus „aber“ sagt, der bekommt sein „aber“ sofort durchgestrichen. Jesus milderte weder seine Forderungen noch seine Verheißungen ab, nur weil sie uns nicht realistisch vorkommen.

Es geht also darum, dass wir nicht auf unser oft verzagtes Herz hören, sondern dem Glauben erlauben, zu Wort zu kommen.

„Gott ist Liebe“ – auch da sagt unser Herz schnell „aber“.

Was sagt der Glaube? ER sagt es, darum wird und muss es wohl so sein!

„Fürchtet euch nicht“! „Aber“ sagt unser Herz. „Nein“, sagt der Glaube, „weil ER es sagt, darum gibt es auch keinen Grund zum Fürchten“.

Unser Herz und unser Glaube stehen oft gegeneinander. Jesus nachzufolgen bedeutet, dass wir dem Glauben, dass wir den Verheißungen und den Geboten mehr Bedeutung, mehr Gewicht einräumen, als das, was unser Herz in all seiner Ängstlichkeit und Kleinglauben uns weismachen will.

Es geht also um die richtige Blickrichtung. Das abschließende Wort von Jesus gibt uns diese Blickrichtung vor:

*Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.*

Unser Ängste und Sorgen sind dann begründet, wenn wir wenn wir uns nach allen möglichen Seiten hin umschaue. Was alles schief gehen könnte. Die Blickrichtung, die uns aufgetragen ist: Die Weisungen und Verheißungen Gottes. Also der Blick nach oben und damit auch der Blick nach vorne.

Denn das ist ja die eigentliche, die bleibende Realität und Wirklichkeit. Alles andere wird eines Tages vergehen und verschwinden.

*Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir (Hebr 13,14).*

Lassen Sie uns daher die Hand fest an den Pflug des Glaubens legen und nach vorne schauen.

Amen